

Dominik Riedo

Am Anfang war das Wort, im Ende die Kultur

Kultur ist, grob ausgedrückt, was den Menschen von der Rechenmaschine unterscheidet. Denn auch wir funktionieren in sämtlichen anderen Belangen bloss eine kurze Zeit, werden dann, wenn nötig und so gut es eben geht, wieder instand gestellt und sind dennoch irgendeinmal nicht mehr zu retten. Einzig die Kultur, entstanden aus der Erkenntnis, dass unser Leben nicht ewig währt und dass man diesem als Problem empfundenen Umstand irgendwie begegnen muss, schafft es, diesem grossen Missstand eines jeden Lebens unrechnerisch etwas entgegenzusetzen, ihn gefühlsmässig ein klein wenig auszugleichen, indem man durch sie und in ihr gewissermassen länger leben kann. Dehnt sich nicht die eigene Lebenszeit aus, indem man Jahrhunderte, die lange zurückliegen – zum Beispiel im Theater – nachsinnend erleben kann? Und bleibt nicht in der Kultur etwas bestehen, das sogar kommende Zeiten überdauern wird?

Denn was eigentlich bleibt von der Zivilisation? Lediglich die Geschichten, die Bilder, die reproduzierbar sind, die Gefühle, die erneut erlebbar sind; alles andere zerfällt unwiederbringlich zu Staub. Was also bleibt? Nur die Kunst, nur die Kultur im engeren Sinn!

Kultur gewährt damit die Möglichkeit, Verknüpfungen herzustellen, Verknüpfungen zwischen dem Jetzt und dem Damals, zwischen dem Jetzt und dem Später. Deswegen ist es zu allen Zeiten falsch, bei ihr zu sparen. Es kommt sonst so weit wie heute, wo wir bald dahin gelangt sein werden, dass wir alles über die letzten 24 Stunden wissen, aber nichts über die letzten 1'000 Jahre. Doch es ist wie schon oft. «Just relax!», sagt nämlich die Spartei lakonisch zur Frau Helvetia und zieht ihr links oben den Weisheitszahn. Wir leben halt in berechnenden Zeiten. Zum Glück gibt es bis jetzt trotzdem noch die Möglichkeit, in andere ausubrechen.